

Maja Overbeck
Zwei Wochen & Alles

Über mich:

Wie schön, dass du mein Buch liest.

Ich bin Maja, Münchnerin mit großer Liebe zu Hamburg, glücklich verheiratet und Mutter eines schon erwachsenen Sohns. Neben dem Schreiben und meiner Familie liebe ich Yoga, meine Freunde, Gin Tonic, den Englischen Garten, Schnee und das Meer.

Schöne Sprache hat mich schon immer begeistert. Und irgendwie habe ich auch immer schon geschrieben. Bis zu meinem ersten Buch hat es allerdings über vierzig Jahre gedauert. Es heißt *I love Teens*, ist im Piper Verlag erschienen und ein sehr persönlicher Elternratgeber über die Pubertät.

Inzwischen schreibe ich leidenschaftlich gern Liebesromane. Ich erzähle Geschichten über moderne Frauen und das, was sie bewegt: Traum- und Albtraummänner, Freundschaft und Leidenschaft, Betrug und Vertrauen, Erwartungen und Enttäuschungen und natürlich – vor allem! – die ganz große Liebe :))

Viel Spaß mit Juli und Ruben,
alles Liebe und bis bald!

A handwritten signature in cursive script, reading 'Maja', written in dark ink.

Maja Overbeck

ZWEI
WOCHEN
& *alles*

Liebesroman

Impressum

Copyright © 2021 Maja Overbeck – alle Rechte vorbehalten
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

info@majaoverbeck.de | majaoverbeck.de

Lektorat: Dorothea Kenneweg | lektorat-fuer-autoren.de
Korrektorat: Ruth Pöb | das-kleine-korrektorat.de
Satz: Stefanie Scheurich | stefaniescheurich.de/buchsatz
© Covergestaltung: Laura Newman | lauranewman.de

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN: 978-3-7534-2000-4

Für Ariane.
Und für Ella und Lia.

KAPITEL 1

Juli



Rebecca fuhr zum Aus-dem-Wagen-Springen. Aufs Gas und wieder runter. Und Gas und wieder runter. Ihr in nagelneuen Sommersandalen steckender Fuß bearbeitete das Pedal im Rhythmus der jaulenden Italo-Disco-Beats ihrer Urlaubsplaylist, die sie freudestrahlend eingeschaltet hatte, kaum dass sie in München auf die Autobahn gefahren waren. Wäre Juli nicht so guter Laune gewesen, sie wäre aggressiv geworden von dem ständigen Geruckel und dem gewöhnungsbedürftigen Musikgeschmack ihrer Kollegin am Steuer. Doch der Himmel hätte nicht blauer strahlen, die Sonne nicht gleißender durch die Windschutzscheibe blenden können auf ihrem Weg in Richtung Toskana, wo sie es sich für die nächsten vierzehn Tage in einem Wellnesshotel auf den Hügeln vor Florenz gemeinsam gut gehen lassen würden. Es musste schon mehr passieren, um Juli ihre Vorfreude auf diesen Urlaub zu verderben, als ein eigenwilliger Fahr- oder Musikstil. Und letztlich passte beides zu Becca, genau wie der penetrante Vanillegeruch im Wagen und der pinkfarbene Trolley im Kofferraum des Fiat Cinquecento, neben dem Julis dunkelblauer wirkte, als sei sie nicht drei, sondern mindestens zehn Jahre älter als Becca.

Juli wusste, worauf sie sich mit dieser Reise eingelassen hatte. Becca war keine wirkliche Freundin, nur eine Kollegin aus der Eventagentur, in der sie beide beschäftigt waren. Seit einem halben Jahr teilten sie sich ein Büro und arbeiteten auf einigen Projekten zusammen. So verschieden sie waren, die viele Zeit – absurd viel Zeit – die sie über Tage, Nächte und Wochenenden miteinander für ihre Kunden ackerten, hatte sie einander nah gebracht. Becca war unkompliziert, sympathisch und vor allem unterhaltsam. Und so war Juli spontan begeistert, als Becca eines Abends nach ein paar After-Work-Drinks mit dem Vorschlag eines gemeinsamen Italienurlaubs daherkam. *Einfach nur relaxen, Vino trinken und gut essen. Und vielleicht ein paar Italiener zum Dessert vernaschen*, hatte sie geschwärmt und Juli das unschlagbar günstige All-inclusive-Angebot des *Borgo dei Fiori* auf ihrem Handy unter die Nase gehalten. Bis auf den letzten Punkt konnte Juli sich nichts Besseres vorstellen, zumal ihre letzte längere Reise Jahre zurücklag. Ihr Freund Basti verbrachte seine Urlaube ausnahmslos mit Rennradfahren und hatte ihr von Anfang ihrer bald zehnjährigen Beziehung an unmissverständlich klargemacht, dass er sich bei seinen anspruchsvollen Touren auf seinen sportlichen Ehrgeiz konzentrieren wollte. *Außerdem tun uns diese Pausen gut, Julchen, was sollen wir uns denn sonst auf Dauer noch erzählen?* Er hatte ja recht. Sie hatten das seltene Glück einer Liebesbeziehung, die aus einer perfekten Zusammenarbeit entstanden war. Basti war als Kreativdirektor der Agentur ihr liebster Kollege, ihr Sparringpartner gewesen, schon bevor sie sich ineinander verliebt hatten. Sie teilten die Passion für ihren Job, für atemberaubende Events und irgendwann

war daraus eben auch Leidenschaft füreinander geworden. Jede Beziehung war anders, und ihre brauchte eben keine gemeinsamen Urlaube, weil sie im Alltag so viel Zeit miteinander verbrachten wie kaum ein anderes Paar. Juli schnappte sich ihr Handy und tippte:

High Heels am Steuer, rosa Trolley im Kofferraum. Miss you!

Basti sah ihre Nachricht, antwortete aber nicht. Der Arme, er hielt die Stellung im Büro und hatte exzessiv darüber gejamert, dass er nun zwei Wochen ohne sie zu-recht kommen musste. Juli schmunzelte bei dem Gedanken daran, dass ihr Freund ihr strukturiertes Arbeiten und ihr Auftreten bei Kunden für unersetzlich hielt. Gutgelaunt guckte sie aus dem Fenster, zählte wie schon als Kind auf der Fahrt in die Ferien die Burgen und beobachtete eine schneeweiße Wolkenformation, die sich wie Zuckerwatte hinter dem Südtiroler Bergmassiv auftürmte. »Ob es heute noch gewittern wird?«

»Wie kommst du denn da drauf?« Becca riss ihre kugelrunden Mädchenaugen auf und beugte sich weit nach vorne, um den Himmel zu begutachten. Juli bereute prompt, gefragt zu haben, während der Wagen sich gefährlich in Richtung Leitplanke bewegte.

»Ups!« Im letzten Moment zog Becca das Steuer in die andere Richtung und fuhr in einer kleinen Schleife zurück auf Spur. »Das zieht vorbei!« Sie legte ihre goldblonde Haarmähne über die andere Schulter.

Juli rollte innerlich mit den Augen, doch sie lächelte. »Du, ich könnte dringend einen Kaffee gebrauchen. Wie sieht's bei dir aus? Bereit für den ersten Cappuccino?«

»Oh ja, eine gute Idee! Gleich hier?« Schwungvoll scherte

Becca aus, um die Ausfahrt zu nehmen, an der sie eigentlich bereits vorbeigefahren war.

Juli stöhnte. »Klar. Warum nicht.«

Becca überholte einen Bus frech von rechts, dann drückte sie aufs Gas und schoss an einem Mercedes vorbei in die letzte Parkbucht vor dem flachen Gebäude des *Autogrill*. Sie sprang aus dem Wagen, schmiss die Tür zu und warf einen koketten Luftkuss in Richtung des fluchenden Fahrers. »Komm runter, Baby. Musst halt schneller sein.«

Juli atmete aus. Dann schnappte sie sich ihre Handtasche und folgte Becca, die bereits vorausstolzerte. Juli bewunderte einmal mehr ihre endlos langen Beine, die durch kurze Jeansshorts und hohe Hacken bestimmt nicht zufällig betont wurden. Warm genug war es jedenfalls für diesen Sommerlook, und Juli überkam ein vorfreudiges Kribbeln, als ihr langer Rock ihr im lauen Wind um die Beine flatterte. Sie sah sich schon am Pool liegen – und das im April.

Im Gehen reckte Becca den Autoschlüssel gen Himmel, als feierte sie einen guten Song. Sie ließ den Fiat in ihrem Rücken aufquietschen und schubste mit Schwung die Glastür des Restaurants auf. »Kommst du?«

Juli eilte die Stufen hinauf und folgte ihr. Die unverkennbare Duftmischung aus Espresso und frischgebackenen Panini schlug ihr entgegen und weckte sofort Erinnerungen an die Italienreisen ihrer Kindheit. Sie lächelte bei dem Gedanken, dass sie Jahre später plötzlich den gleichen Impuls verspürte wie ihre Mutter damals: Der Urlaubsanfang musste mit einem Cappuccino zelebriert werden, kaum dass der Brenner hinter einem lag – da hatte ihr Vater noch so sehr über die strategisch viel zu früh eingelegte Pause stöhnen

können. Becca lief zielstrebig an die Bar. »Due cappuccini e due panini con prosciutto per favore.« Ihre Aussprache war fehlerfrei, das musste man ihr lassen.

»Hey, Becca! Wir müssen erst an der Kasse zahlen«, rief Juli ihr zu.

Becca reagierte nicht. Doch wenn sie dachte, ihr Augenaufschlag würde allemal für bevorzugte Behandlung reichen, hatte sie sich getäuscht. Freundlich, aber bestimmt erklärte der gut aussehende Barkeeper ihr in reinstem südtirolerisch, dass er ohne Kassenbeleg leider nichts herausgeben könne. »Ci vuole lo scontrino«, setzte er augenzwinkernd hinzu.

Juli bezahlte an der Kasse und ein paar Minuten später wurden ihnen *due Cappuccini* mit Herzen im Schaum serviert. Sie stützten ihre Ellenbogen auf die Bar, grinsten sich an und bestätigten sich gegenseitig, wie großartig ihre freien Tage werden würden.

Es brummte in der Tasche vor Julis Bauch. Sie fischte das Handy heraus. Eine ihr unbekannt Nummer erschien im Display. »Entschuldige, ich muss kurz ...«, sagte sie und nahm den Anruf an. »Hallo? Juli Peters hier.«

»Hallo. Mein Name ist Rosa Berger. Ich bin Personalberaterin und würde mich gerne mit Ihnen über ein Jobangebot eines meiner Klienten unterhalten. Passt es Ihnen gerade?«

Juli zuckte unmerklich zusammen und drehte sich abrupt zur Seite. Es war ihr unangenehm, diesen Anruf in Beccas Anwesenheit zu erhalten. »Nein, tut mir leid, es passt gerade gar nicht«, stammelte sie. »Und ehrlich gesagt bin ich auch nicht interessiert. Ich fühle mich wirklich wohl, wo ich bin«, setzte sie leise hinzu.

»Das ist sehr schade.« Die Stimme klang sympathisch. »Es ist ein wirklich toller Job. Darf ich Ihnen meinen Kontakt schicken? Dann können Sie ja noch mal überlegen, ob ich Ihnen nicht wenigstens erzählen darf, worum es geht.«

»Das können Sie gerne machen – auch wenn es nicht nötig sein wird.«

»In Ordnung. Vielleicht für ein anderes Mal. Einen schönen Tag noch, Frau Peters!«

Julis Hände schwitzten, als sie den Anruf beendete. Sie bekam nicht oft Anfragen dieser Art. Doch es stimmte, sie war zufrieden mit ihrem Job, so stressig er auch war. Und als sie sich entschieden hatte, ins Eventmarketing zu gehen, hatte sie gewusst, worauf sie sich einließ. Ein Privatleben gab es quasi nicht, denn irgendein Kunde wollte immer irgendwas. Doch sie hatte das große Glück, dass durch ihre Beziehung mit Basti Privat- und Berufsleben ohnehin verschmolzen. Außerdem hatte ihr Einsatz ihr erst kürzlich eine Beförderung zur Senior-Beraterin beschert. Nein, es gab wirklich keinen Grund, über einen Jobwechsel auch nur nachzudenken. Schon gar nicht auf dem Weg in den ersten Urlaub seit Jahren.

»Was Wichtiges?«, fragte Becca, die damit beschäftigt war, mit dem Barkeeper zu flirten.

Julie schüttelte den Kopf. »Sag mal, ist wirklich jeden Tag eine Massage inklusive?« Sie kicherte. »Da werde ich nach zwei Wochen ja so entspannt sein, dass ich gar nicht mehr arbeiten will!«

Beccas Handy sang *Bad Guy*. Sie rollte mit den Augen. »Was ist eigentlich hier los?« Lächelnd hob sie es ans Ohr. »Ja? Oh, Darling. Warte kurz, ich hör dich schlecht.« Sie lief

ein Stück in Richtung Ausgang. Minuten später kam sie zurück. »Sorry. Das war Jan. Ich hatte vergessen, ihm zu erzählen, dass ich wegfare. Uups!« Sie schlug ihre Hand vor den Mund. »Er war *not amused*, dass er die nächsten zwei Wochen mit seiner Frau vorliebnehmen muss, während ich mich auf die Suche nach hübschen Italienern mache.«

Juli verschluckte sich am Panino. »Mit seiner Frau?« Sie hustete. »Dein Freund ist verheiratet?«

»Yep. Aber er ist nicht mein *Freund*.« Becca zuckte die Schultern.

»Na ja – du schläfst doch mit ihm?«

»Klar.« Becca legte den Kopf schief und versuchte Julis Blick zu treffen. »Du klingst, als wäre das ein Problem ...?«

Juli hob die Hand. »Nee. Das ist echt deine Sache.« Sie rührte das Kakaopulver in ihren Cappuccino.

»Jetzt sag schon, was du darüber denkst.« Becca schien ein gutes Gespür für die Stimmungen anderer Menschen zu haben.

»Okay.« Juli biss sich auf die Lippe, lächelte dann gequält. »Ich denke halt an Jans – so heißt er, oder? – Frau.« Sie schielte zur Decke. »Vielleicht bin ich ein bisschen altmodisch. Aber – ich zumindest könnte das nicht.«

»Sie weiß ja nichts davon.« Becca kämpfte mit dem Prosciutto. Ihr selbstzufriedener Gesichtsausdruck gefiel Juli nicht. Sie sollte dieses Gespräch beenden, sonst hatten sie ein Streitthema, bevor ihr Urlaub richtig angefangen hatte. Doch Becca plapperte munter weiter, den Mund voll Panino. »Ich bin ja auch keine Gefahr für sie. Jan und ich vögeln nur. Er liebt seine Familie über alles, das ist total klar.«

Juli holte Luft. »Ich muss dir noch das Geld für die Übernachtung geben. Danke fürs Reservieren.«

»Wechselst du gerade bewusst das Thema?«, sagte Becca trocken.

»Kann sein.« Juli grinste ertappt. »Ich bin da einfach anderer Meinung. Sehr anderer Meinung. Lassen wir es lieber dabei, okay?«

»Ach ja? Wieso denn?«, insistierte Becca.

»Also«, Juli zwang sich zu lächeln, »ich führe seit bald zehn Jahren eine glückliche Beziehung. Und –«, sie holte tief Luft, um den Knoten zu lösen, der plötzlich leise, aber fühlbar in ihrer Brust pochte. »Ich kann einfach nicht verstehen, warum Menschen fremdgehen«, sagte sie, »geschweige denn, dass sie es regelmäßig tun.«

»Ist das dein Ernst? Du glaubst an – Treue?« Becca sah Juli an, als hätte sie ihr gerade eröffnet, dass sie Jungfrau war.

»Ja, das tue ich!«

»Puh!« Theatralisch blies Becca die Luft durch ihre geschürzten Lippen. »Das ist echt heftig.«

»Und wieso bitte?«, fragte Juli hitziger, als sie wollte.

Becca nahm einen weiteren Bissen. Während sie ausgiebig kaute, betrachtete sie ihre knallrot manikürten Fingernägel. Sie schluckte, dann sah sie Juli abrupt in die Augen. »Weil alle Männer fremdgehen.«

Juli bemühte sich, Mitgefühl zu empfinden, um die aufkommende Abneigung zu verdrängen. »Tut mir leid, wenn du so schlechte Erfahrungen gemacht hast«, sagte sie. »Ich weiß, dass viele Männer sich wie Arschlöcher verhalten. Aber es gibt auch welche, für die Fremdgehen einfach kein Thema ist. Glaub mir, es lohnt sich, danach zu suchen. Ich weiß, wovon ich spreche.« Sie lächelte. »Du hast bestimmt auch irgendwann das Glück, so jemanden zu treffen.«

Beccas Augen leuchteten türkis wie Karibikwasser. Ihre makellose Haut schimmerte rosig in der dampfgen Hitze der Bar. Sie war wirklich hübsch. »Hab noch keinen kennengelernt, der nicht fremdvögeln würde – wenn sich die Gelegenheit ergibt«, sagte sie langsam.

»Puh, das ist eine echt harte Einstellung. Und ich hoffe, du liegst daneben.« Abrupt stieß Juli sich von der Bar ab. »Wollen wir langsam weiter?«

Becca rührte sich nicht und schob ihre Ringe zurecht. Dann hob sie den Blick. »Dein Basti übrigens auch.«

Etwas sackte in Julis Magen. Ein großer toter Vogel. Ihre Ohren verschlossen sich, als müsste sie dringend Druck ausgleichen. Beccas Gesicht verschwamm vor ihren Augen, und dort, wo ihre Beine sein sollten, herrschte plötzlich bodenlose Leere. Sie tastete nach der Bar.

»Tut mir leid – ich wollte nicht ...«

Juli spürte eine Hand auf ihrem Unterarm.

»Tut mir echt leid«, begann Becca erneut. »Ich hätte nicht ..., ich dachte nur ..., dass du ..., dass jemand es dir endlich sagen muss.« Ihre Worte drangen von weit weg in Julis Ohren, als würde sie am anderen Ende des Raumes stehen.

Juli griff nach ihrem Cappuccino, führte ihn zum Mund, trank, doch da war nichts als ein kaltes, bitteres Rinnsal. Heftig knallte sie die Tasse zurück auf die Bar. »Was genau meinst du?«, brachte sie schließlich hervor und zwang sich, Becca anzusehen.

»Er treibt es mit den Praktikantinnen. Auf den Produktionsreisen. Mit den Assistentinnen. Mit den Junior-Art-Direktorinnen. Er nimmt jede, die er kriegen kann. Und alle wissen es.« Sie fingerte erneut an Julis Arm herum.

Juli schüttelte sie ab. »Nein«, flüsterte sie mit einer Stimme, die nicht ihre war.

»Doch, leider.« Becca legte den Kopf schief und sah sie so mitleidig an, dass Juli sich wegrehen musste.

»Woher willst du das wissen?«

»Weil er es auch bei mir probiert hat.«

Der Pfropfen, der Julis Kehle verstopft hatte, löste sich. »Du Schlampe!«

Becca zuckte zusammen, trat ein Stück zur Seite. »Was hast du gesagt?«

»Du bist eine verdammte Schlampe«, wiederholte Juli. Ihrer Stimme fehlte der Ton, und in ihrer Brust brannte es, als hätte sie nicht Espresso, sondern ein Gift geschluckt, das ihr die Atemwege verätzte.

»Jetzt beruhig dich mal, okay?« Becca kräuselte ihre Nase. Es ließ sie aussehen wie ein Greifvogel. »Ich hatte nichts mit ihm.« Sie stöhnte und schüttelte den Kopf. »Er ist echt nicht mein Typ! Sorry, ich hätt's dir nicht sagen sollen. Mein Fehler.«

Juli bemerkte, wie sie die Fassung verlor. Sie schluckte mehrfach. »Nein. Richtig. Du solltest nicht so eine verdammte Scheiße erzählen!«

Becca verdrehte die Augen. »Du willst es nicht glauben? Willst du Namen hören?«

Etwas in Juli explodierte. Ein grollender Laut verließ ihre Kehle, anscheinend waren ihre Stimmbänder wieder in Form. »Du lügst doch!«, schrie sie, so laut, dass der Barista und die wenigen Gäste erschrocken zu ihnen herübersahen. Es war ihr egal. »Bist du neidisch auf meine Beziehung? Hast du ihn angebaggert, und er wollte dich nicht? Und

jetzt setzt du irgendwelche abstrusen Storys in die Welt? Findest du dich nicht selbst zum Kotzen?« Juli schnappte nach Luft. »Hau einfach ab!«, brüllte sie, und als Becca nicht reagierte: »Verpiss dich!«

Becca, die anfangs versucht hatte, ihre Hand zu nehmen, war inzwischen ein paar Schritte zurückgewichen. Jetzt schüttelte sie ununterbrochen den Kopf. »Du hast sie doch nicht alle«, rief sie, als Juli Luft holte. »Und bitte, das muss ich mir echt nicht geben. Schon gar nicht im Urlaub.« Sie vollführte eine elegante Drehung auf ihren Zehn-Zentimeter-Absätzen und hob im Gehen beide Hände. »Ich bin weg. Du hast es so gewollt!«

Sie verschwand zwischen Körben voller Parmesan, Stapeln von *Baci Perugini* und Weinkisten. Juli starrte ihr nach und rührte sich nicht vom Fleck, während ihr Tränen wie heiße Wasserfälle übers Gesicht liefen.

★

Eine halbe Stunde war vergangen, seit Becca verschwunden war. Seit Juli sie vertrieben hatte, um genau zu sein. Als die Schockstarre langsam nachließ, war Juli aus dem *Autogrill* gewankt. Die Sonne brannte in ihren verheulten Augen, und ein einziger Blick genügte, um zu realisieren, dass der rote Fiat nicht mehr auf seinem Parkplatz stand. Es dauerte jedoch eine ganze Weile und einige Runden zur Tankstelle, vorbei an der Schlange der chinesischen Touristen vor den Toiletten, zwischen den abgestellten Lkws hindurch und wieder zurück zum flachen Restaurantgebäude, bis Juli glauben konnte, wonach es aussah: Becca hatte nicht nur

höchstwahrscheinlich mit ihrem Freund geschlafen, sondern war samt ihrem roten Fiat und Julis Reisegepäck abgehauen und hatte sie hier eiskalt in der Hitze stehen lassen.

Juli ließ sich auf die grauen Stufen zum Restaurant fallen, während die Gedanken durch ihren Kopf ratterten, lauter als der Hintergrundsound des Autobahnverkehrs. Vielleicht hatte Becca sich nur wichtig machen wollen. Vielleicht waren es Gerüchte, nichts als Gerüchte, die so ein charmanter wie gut aussehender Kreativchef wie Basti eben anzog, vielleicht Neid. Doch irgendetwas sagte Juli, dass es nicht so war. Sie hätte diese Stimme gern überhört. Verhindert, dass aus dem kleinen Samen des Zweifels eine hässliche Schlingpflanze intuitiver Gewissheit wuchs, dass Basti, ihr Basti, nicht so war, wie Juli ihn sich all die Jahre gemalt hatte. Und dass die Beziehung, die sie pflegte wie ihren wertvollsten Schatz, nicht die war, für die sie sie gehalten hatte. Um sich abzulenken, begann Juli zu rechnen, wie lange es dauern konnte bis zur nächsten Ausfahrt oder vielleicht zur übernächsten und zurück. Eine Stunde? Anderthalb vielleicht?

Eine weitere Stunde verging, und kein Cinquecento tauchte auf, zumindest keiner mit Münchner Kennzeichen. Und mit jeder Minute tröpfelte ein wenig mehr bittere Gewissheit in Julis brennende Brust, dass sie auch ihren Urlaub mit jemandem angetreten hatte, den sie viel weniger kannte als angenommen. Es fühlte sich fast erleichternd an, als sich irgendwann die schnöde Frage vordrängte, was sie jetzt eigentlich tun sollte. Auf den Knien hielt Juli ihre Handtasche umklammert. Nicht auszudenken, was wäre, hätte sie auch Handy und Geld im Wagen gelassen. Kurz kam ihr der Gedanke, Becca einfach anzurufen. Doch er

verschwand so schnell, wie er gekommen war. Becca besaß die Kaltschnäuzigkeit, sie hier sitzen zu lassen, und Juli würde sie auf keinen Fall an etwas erinnern, was eigentlich selbstverständlich war: dass man eine Freundin nicht einfach an einer verdammt Tankstelle zurückließ. Aber Becca war eben keine Freundin. Alles, nur das nicht. Erneut schossen Juli Tränen in die Augen. Sie wischte sie energisch weg. Heulen konnte sie später. Zuerst brauchte sie einen Plan.



KAPITEL 2

Ruben

Ruben parkte den Wagen neben den Baracken der ehemaligen Zollhäuser. Er nahm das Handy aus der Mittelkonsole und drückte auf Katis Namen.

»Ist das dein Ernst?«, blaffte sie grußlos in sein Ohr.

Ruben sah auf die Uhr. Es war kurz nach eins. Er war immerhin seit acht Stunden unterwegs. »Ich wollte nur – hat alles geklappt heute Morgen?«

»Was denkst du denn?«

»Kati, bitte. Kannst du mir einfach Matilda geben? Danke.«

»Papa?« Matilda klang vergnügt. So wie immer. »Bis du schon da?«

»Nee, mein Schatz, erst am Brenner. Das ist ganz im Norden von Italien.«

»Weiß ich.«

»Geht's dir gut?«

»Klar.«

Etwas raschelte im Hintergrund. »Was machst du?«

Statt einer Antwort kicherte sie.

»Tilda?«

»Hmm? Wir spielen gerade Uno.«

»Ach so. Okay. Gibst du mir Kati noch mal kurz?«

»Okay. Tschüss, Papa.«

»Tschüss, mein Schatz«

»Ja?« Kati hatte schon wieder diesen Ton. Er musste aufpassen.

»Hey, ich wollte nur noch mal sagen: Wenn irgendwas ist ...«

»Ruben!« Sie unterbrach ihn. »Gute Fahrt weiterhin. Ich lege jetzt auf.«

»Danke Kati.«

Die Leitung war bereits getrennt. Ruben kramte in der Sporttasche auf dem Beifahrersitz und fand die silberne Alu-box, die Kati ihm beim Abschied heute Morgen um fünf überreicht hatte. *Damit du nicht verhungerst.* Er ließ den Deckel aufschnappen. Ein Zettel fiel ihm entgegen. *Viel Spaß!* stand in Katis riesiger Handschrift darauf. Und *Ich meine es ernst!* Unterschrieben hatte sie mit einem Smiley. Ruben platzierte den Zettel sorgfältig in einem der Getränkehalter, sodass er ihn sehen konnte. Dann nahm er eins der körnigen Butterbrote aus der Box. Es roch asiatisch. Bestimmt eine von Katis gesunden Pasten. Er grinste. Während er in das Brot biss und sich über den guten Geschmack wunderte, dachte er an gestern Abend.

Sie wollten noch ein Glas Wein zusammen trinken. Um ein paar weitere Details zu besprechen. Während Kati wie üblich, kaum dass sie zur Tür reinkam, anfang, Matildas und seine Reste vom Abendessen wegzuräumen, hatte er überlegt, wie er ihr am besten beibringen konnte, was er sich überlegt hatte. »Hast du nicht auch das Gefühl, vierzehn Tage sind ganz schön lang?«, hatte er begonnen.

Es hatte gescheppert, als Kati die Tür der Spülmaschine

mit Schwung zuwarf. »Hör endlich auf!« Sie schnaubte wie ein störrischer Esel, so übertrieben, dass Ruben lachen musste. Als sie herumwirbelte und ihn durch ihre riesige schwarze Brille so wütend ansah, dass er für einen Moment dachte, sie würde ihm ihren Kopf in den Solarplexus rammen, ahnte er, dass es ein schwieriges Gespräch werden würde.

»Ich mein es ernst!«, sagte sie, schnappte sich alle vier leeren Wasserflaschen auf einmal und lief zur Speisekammer. Ruben zuckte zusammen, als das Glas mit Karacho im Kasten landete.

»Hör du erst mal auf, ständig unseren Dreck wegzuputzen.« Er trat hinter sie, legte die Hände auf ihre Schultern und drehte sie sanft, aber bestimmt in Richtung Wohnzimmer. Sie schüttelte ihn ab, rollte mit den Augen, doch sie tappte vor ihm her zum Sofa. Ruben nahm zwei Weingläser aus dem Schrank, hielt sie ins Licht des Deckenstrahlers und platzierte sie auf dem Tisch. »Endlich«, seufzte er. »Ich bezahl dich fürs Babysitten nicht fürs Putzen!«

»Ich mach das gern«, murmelte Kati. »Und du willst nur ablenken.« Sie fuhr durch ihre kurzen Haare und streckte ein Bein von sich. Das andere winkelte sie an und legte den Fuß hoch in ihre Leiste. Ruben bekam schon vom Hinsehen Muskelkater. Als er flüchten wollte, um den Wein zu holen, griff sie nach seiner Hand. »Ganz im Ernst, Ruben, du brauchst diesen Urlaub. Dringend.« Ihre durch die Brillengläser noch größer erscheinenden grünen Augen suchten seine. Er war gerührt über die Ernsthaftigkeit, mit der seine eigentlich immer vor guter Laune sprühende Freundin ihn ansah. Gleichzeitig ging ihm ihre übertriebene Sorge ganz schön auf die Nerven.

»Ich fahr ja.«

Sie ließ ihn los, lachte endlich wieder, während sie ermahmend den Finger hob. »Und zwar zwei Wochen. Wie ausgemacht!«

Ruben lief in die Küche und nahm den Grauburgunder aus dem Kühlschrank. Er prüfte die Temperatur – er hasste zu warmen Weißwein – dann kramte er in einer der Schubladen.

»Rechts, ganz außen«, rief Kati.

Ruben schüttelte den Kopf. Sie kannte sich in seiner Wohnung besser aus als er. Kein Wunder, sie verbrachte ja auch mehr Zeit hier. Er öffnete den Wein, roch prüfend am Korken, dann schnappte er sich mit skeptischem Blick die Tüte Gemüsechips, die Kati mitgebracht hatte, und lief zurück ins Wohnzimmer. »Willst du Wein?«

Sie nickte. »Hast du gepackt?«

»Noch nicht.«

Sie ließ ihn nicht aus den Augen.

»Ich –«, er räusperte sich, »habe mir überlegt, dass ich vielleicht erst nächste Woche fahre.«

»Verdammt, Ruben ...!«

Er hob beschwichtigend beide Hände. »Es gibt da diesen kritischen Patienten. Ich will mich vergewissern, dass bei ihm alles richtig läuft. Und Matilda hat ihre Theateraufführung.«

»Ich weiß. Ich werde in der ersten Reihe sitzen.«

»Aber –«

»Ruben!«, kopfschüttelnd schielte Kati zur Decke.

Er nahm einen Schluck Weißwein. Enttäuscht schob er das Glas von sich. Seit einiger Zeit schmeckte jeder Wein sauer. »Du musst das verstehen, Kati!«

Sie löste ihr Bein, stellte bedächtig ihr Glas auf den Holztisch. Als sie ihn ansah, erwartete Ruben eine weitere Tirade an Vorwürfen, *wie kann ein Herzchirurg so wenig auf sein eigenes Herz achten*, doch sie blieb stumm.

Ruben konnte ihrem Blick nicht standhalten. Er schenkte Wein in die fast vollen Gläser nach. Dann öffnete er die Chipstüte und steckte seine Nase hinein. »Was ist das eigentlich wieder für'n Gesundkram?« Sein Lachen blieb ihm im Hals stecken, als sie nicht reagierte. Er holte Luft. Warum brachte ihn Kati dazu, sich zu fühlen wie ein Junge, der etwas ausgefressen hat? »Also, zwei Wochen sind eine lange Zeit«, begann er und bemühte sich um einen energischen Ton. Er war Oberarzt, er war es gewohnt, unbequeme Entscheidungen zu treffen. »Ich möchte einfach nicht, dass Matilda sich verlassen vorkommt. Und meine Patienten ...«, er sah ihr fest in die Augen. »Ich denke, in einer Woche kann ich mich auch super erholen. Deswegen ...« Die tiefe Furchen, die sich zwischen Katis Augenbrauen gebildet hatte, ließ ihn verstummen. »Verstehst du das nicht? Wenigstens ein bisschen?«, setzte er leise hinzu.

»Nee. Kein bisschen.« Ihre Stimme klang gelassen, doch das irritierte ihn mehr, als wenn sie ihn angebrüllt hätte. »Du arbeitest seit drei Jahren jeden Tag und meist auch noch die Nacht. Das letzte Woche war dein – keine Ahnung – vierter *kleiner Ausfall*?« Sie malte Anführungszeichen in die Luft. »Also, ich würde sagen, wenn du so weitermachst, *dann* wird sich Matilda irgendwann verlassen vorkommen! Aber auf meine Meinung legst du ja neuerdings keinen Wert mehr.«

»Ich hatte nur zu wenig getrunken.«

Kati ließ die Hände sinken und starrte ihn an. Wie in Zeitlupe stand sie auf. »Okay«, sagte sie heiser, ohne ihn anzusehen. »Ich bin raus.«

»Hey ... Du musst das verstehen.« Er griff nach ihrer Hand. Sie zog sie zur Seite. In der Tür blieb sie stehen und drehte sich noch einmal um. »Nur so ne Frage: Verschwendest du eigentlich auch mal einen Gedanken daran, wie ich mich fühle? Seit drei Jahren teile ich mir meine Zeit genau so ein, wie es Doc Superdaddy für seinen vollen Terminkalender braucht. Ich hab meine Manuskriptabgabe verschoben, damit ich zwei Wochen lang ganz für Matilda da sein kann. Und jetzt machst du ein paar Stunden vorher einen Rückzieher? Nee, Ruben, mein Verständnis ist echt aufgebraucht. Ich bin weg!« Im Flur schnappte sie sich ihre klobigen Sneakers. Ohne sie anzuziehen, lief sie hinaus und knallte die Tür. Ruben hörte Füße die Holzstufen hinuntertrampeln, dann das Krachen einer weiteren Wohnungstür. Erst als die Bässe von unten hinaufhämmerten, war ihm klar geworden, was gerade passiert war.

»Papa?« Matilda hatte plötzlich barfuß in der Tür gestanden. Das Nachthemd mit den Regenbögen ging ihr nur noch bis zum Oberschenkel. Sie war schon wieder gewachsen.

»Hey, mein Schatz.« Mit einem Satz war er bei ihr und umarmte sie. Sie war ganz warm. Er versenkte die Nase in ihren wirren Haaren. »Bist du aufgewacht?«, fragte er.

Sie befreite sich. »Wo ist Kati?«

Er strich ihr über den Kopf. »Sie ist nach Hause gegangen.«

»Aber wieso? Habt ihr gestritten?«

Ruben seufzte. Eine weitere Frau in seinem Leben, die sich nichts vormachen ließ. »Nichts Schlimmes.«

Matilda riss die Augen auf. »Also ja? Ist sie jetzt sauer?«

»Hmm. Ziemlich.«

»Auch auf mich?«

Er schloss seine Hände um ihre. »Nein, mein Schatz. Nur auf mich.«

»Wieso, was hast du denn gemacht?« Sie sah ihn streng an.

»Ich habe ihr gesagt, dass ich erst nächste Woche in Urlaub fahren möchte.«

Mit einem Ruck riss Matilda sich los. »Was? Aber warum denn?«

Ruben zuckte mit den Schultern und lächelte. »Ich würde gerne deine Aufführung sehen. Das wäre doch schön, oder?«

»Jaaa ...« Matilda zog die Buchstaben in die Länge. »Aber ...« Sie runzelte die Stirn. »Kati will doch kommen, Papa. Und wir wollen Pizza essen. Und ich darf bei ihr unten übernachten.«

Der verzweifelte Ausdruck auf ihrem Gesicht brachte Ruben zum Grinsen. »Okay verstehe. Dann störe ich wohl.«

Matilda nickte eifrig, und ihr Gesicht hellte sich etwas auf. »Und du brauchst doch mal Urlaub.«

Ruben grinste. »Das hat dir Kati gesagt.« Er streichelte ihr über die glühende Wange. »Wirst du mich denn nicht furchtbar vermissen?«

»Wieso?« Sie sah überrascht aus. Dann seufzte sie übertrieben.

Er hörte Kati in seinem Ohr. *Sie wird dich nicht vermissen. Dafür Sorge ich schon.* »Und bist du nicht traurig, dass du nicht mitkommen kannst?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, dass die roten Locken flogen. »Ich hab doch Schule.«

Er strich ihr die Haare aus dem Gesicht und gab ihr einen Kuss auf den Kopf. Als sie die Arme um seinen Bauch schlang, hob er sie hoch.

»He, Papa, ich bin kein Baby mehr!« Sie zappelte.

»Tschuldigung.« Er setzte sie ab. »Apropos Schule, ab ins Bett mit dir!«

»Okay.« Matilda tappte los.

In ihrem Zimmer schlug Ruben der süßliche Duft von Kinderschlaf entgegen. Er kippte das Fenster. Dann schüttelte er die Bettdecke und ließ sie sanft über seiner Tochter landen.

»He!« Sie befreite ihre Arme. »Elsa und Anna brauchen doch Luft!« Matilda schob die Decke nach unten und nahm ihre beiden Disneypuppen in je einen Arm. »Nacht, Papa.«

»Gute Nacht, mein Schatz.« Er hielt einen Augenblick inne. »Matilda«, flüsterte er. »Ich fahr dann morgen sehr früh.«

»Weiß ich.«

»Aber ich verabschiede mich noch.«

»Hm.«

Er riss sich los. In der Tür drehte er sich noch einmal um. »Ich bin jetzt vielleicht noch ganz kurz unten bei Kati.« Er holte Luft. »Muss mich entschuldigen.«

»Okay.« Sie drehte sich zur Seite.

Er klopfte an das grau getünchte Holz. Aus irgendeinem Grund scheute er sich, die Klingel zu benutzen. Ihre Füße tappten übers Parkett, dann wurde die Tür aufgerissen.

»Was ist?« Die dunklen Haare standen noch wirrer als sonst vom Kopf. Sie blitzte ihn angriffslustig an. Wie eine Wildkatze mit Brille.

»Es tut mir leid.«

Kati rührte sich nicht vom Fleck. Stierte plötzlich demonstrativ auf ihre schwarz lackierten Fußnägel. Sie war wirklich sauer.

»Kann ich reinkommen?«

Sie trat kommentarlos zur Seite. Erleichtert lief Ruben an ihr vorbei.

»Die Schuhe.«

Als wüsste er nicht, wie peinlich genau seine beste Freundin darauf achtete, keinen Straßendreck in ihre Wohnung zu bekommen.

»Ach, sorry!« Er streifte die Nikes ab und lief ins Wohnzimmer. Leonard Cohen sang im Hintergrund. Kati war ihm nicht gefolgt. Er hörte sie in der Küche hantieren. Sie ließ ihn zappeln. Ruben begrüßte den tanzenden Shiva auf dem Fensterbrett und stierte eine Weile in die Dunkelheit des Innenhofs. Was machte sie denn? Er ließ sich auf eins der riesigen Bodenkissen sinken.

Als sie endlich kam, schob er ihr ein zweites Kissen zu-recht, doch sie setzte sich auf einen Stuhl am Esstisch. Aus sicherer Entfernung betrachtete sie ihn stumm. Er konnte ihrem Blick nicht standhalten. Wenn sie nicht mehr sprach, musste es ihr wirklich ernst sein. »Kati –« Er wusste nicht, wie er anfangen sollte.

»Ich mach das so nicht mehr«, erlöste sie ihn.

»Ich weiß«, beeilte er sich zu sagen. »Und es tut mir leid.« Er holte Luft. »Aber es ist halt schwer.«

Der Stuhl polterte, als sie aufsprang. »Nee, Alter, jetzt reicht's!«, brüllte sie, und irgendwie war ihm das lieber als ihr Schweigen. Sie lief zur Stereoanlage und drehte Leonard den Saft ab. Dann lehnte sie sich ans Bücherregal am anderen Ende des Zimmers. »Ich versteh das alles, ehrlich«, sagte sie. »Die Trennung von Alex war hart. Aber das ist jetzt drei Jahre her, Ruben. Du musst endlich damit abschließen. Wenn nicht dir, dann Matilda zuliebe. Entweder du bist in der Klinik, oder du machst dieses Drama-Gesicht. Und diese dauernde Schwere – wenn ich davon schon Beklemmungen kriege, wie soll Matilda das aushalten? Seit drei Jahren machst du dir immerzu Sorgen. Hast du dir mal überlegt, wie sich das anfühlt für deine Tochter?« Sie hatte begonnen, durch den Raum zu laufen. »Okay, ihre Mutter lebt jetzt woanders. So fucking what!« Abrupt blieb sie vor ihm stehen. »Hast du Matilda mal gefragt, bei wie vielen ihrer Freundinnen die Eltern getrennt leben? Es ist das Normalste der Welt.« Mit einem übertriebenen Seufzer ließ sie sich auf das Kissen neben ihm fallen und verschränkte die Beine im Schneidersitz.

»Wir haben uns nicht getrennt. Ihre Mutter hat sie einfach verlassen«, sagte Ruben leise. »Das ist ein Unterschied.«

»*Verlassen*«, öffte Kati ihn nach. »Klar, so wie du es sagst, ist es der Untergang der Welt.« Sie sah ihn an und ihre Stirnfalte verschwand. »Sieh es doch mal so«, sagte sie viel weicher. »Du könntest auch dankbar sein, dass du deine Tochter nicht nur alle zwei Wochen sehen darfst. Und wer sagt eigentlich, dass Kinder unbedingt bei ihrer Mutter aufwachsen müssen? Erst recht, wenn sie so einen tollen Vater haben wie Matilda.«

Ruben streckte ein Bein nach dem anderen. Katis Bodenlandschaft war der reinste Horror für seine verkürzte Oberschenkelmuskulatur. Sie grinste, weil sie das Problem kannte, und als er ein Lächeln wagte, erwiderte sie es.

»Einen tollen Vater – der irgendwann auch mal ein toller Typ war. Bevor er eine Heulsuse wurde. *Sie hat uns verlassen.* Mann Ruben, lass die Alte endlich los!« Sie sprang auf, geschmeidig wie eine Feder. »Auch 'n Bier?« Sie verschwand nach draußen.

Ruben erhob sich ächzend und setzte sich an den Esstisch. *Wenn es nur so einfach wäre.*

Sie kam zurück mit zwei bunt bedruckten Flaschen irgendeines Craft Beers. »Hier!« Sie hielt ihm die eine vor die Nase.

»Ich wollte keins.«

»Schnauze. Du trinkst jetzt ein Bier mit mir.«

Er wagte nicht zu widersprechen. Wortlos stießen sie die Flaschen aneinander.

»So. Das musste mal raus.«

Ruben nickte. »Offensichtlich«, brummte er.

Kati stützte das Kinn auf die Hände und sah ihm von unten in die Augen. »Versprich mir, dass du dir Mühe gibst, ein bisschen Spaß zu haben.«

»Ja, Mama.«

Sie hob den Kopf. »Ruben! Es ist mein Ernst. Du kannst nicht ewig so weitermachen.« Ohne ihn aus den Augen zu lassen, ließ sie das Bier in ihren Rachen gluckern.

Er lachte. »Und wer klingt jetzt dramatisch?«

Kati runzelte die Stirn.

»Okay okay.« Ruben hob die Hände. »Falls es dich glück-

lich macht: Wenn mein alter Freund sich nicht allzu sehr verändert hat, dann ist es in seiner Gegenwart fast unmöglich, *keinen* Spaß zu haben.«

»Sehr gut.«

Er sah ihr in die großen Augen. »Ich frage jetzt nur noch ein letztes Mal: Es ist okay für dich, wenn ich ganze zwei Wochen abhaue?«

Kati schielte zur Decke. »Ja, ist es. Und wenn's dir leichter fällt: Ich mach es nur wegen des Geldes.« Sie zwinkerte. »Da muss eine arme Autorin viele Bücher verkaufen, um so viel zu verdienen, wie du mir bezahlst. Außerdem freu ich mich wie Bolle auf deine Dachterrasse. Wenn Tilda in der Schule ist, werde ich mich da oben in den Liegestuhl fläzen und mit Blick rüber zum Alex den spannendsten Thriller aller Zeiten schreiben.«

Während seine Freundin lachte und all ihren Ärger vergessen zu haben schien, war Ruben von einer Welle der Dankbarkeit überwältigt worden. Wenn Kati nicht gewesen wäre – wenn sie nicht von einem auf den anderen Tag bereit gewesen wäre, ihren Autorenalltag umzustrukturieren und sich während der Woche um Matilda zu kümmern – er hätte nicht gewusst, was tun, als Alex ihn verlassen hatte. Ihn, und vor allem ihre Tochter. Weil sie ihre große Liebe wiedergetroffen hatte: Torsten, von dem Ruben erstmals an dem Tag erfahren hatte, als sie ihren Koffer gepackt hatte, um mit ihm auf Weltreise zu gehen. Mit der *Liebe ihres Lebens* – die größer war als ihre Mutterliebe.

Ruben startete den Motor. Er griff nach seinem Handy und drückte auf *Play*. Die Beats begannen zu hämmern, als er,

den Kopf an die Nackenstütze gelehnt, aufs Gas trat und den Audi zurück auf die Autobahn lenkte. Kati hatte recht. Er musste dringend mal raus.